

# Ein Stück wahre Geschichte aus der Zipserei

Csilla RUFF

Ass. Drd.: Nord-Universität Baia Mare:

E-mail: ruffcsilla@yahoo.com

**Abstract:** This paper discusses and analyses the importance of oral history in offering a true image of reality. Referring to the tragic destiny of the German ethnic group in Romania after the second world war – their deportation in the Soviet Union – it presents an excerpt of the narration of contemporary witnesses.

**Key-words:** oral history, deportation, German minority in Romania, the Second World War, narration, witness

Ein zentrales Problem der Geschichtsschreibung sei die Darstellung des Geschehenen so, *wie es gewesen ist*.<sup>1</sup>

In seiner Bemühung der Wirklichkeit am treuesten zu bleiben, greift der Historiker zu verschiedenen Quellen, von denen eine mit dem Begriff *Oral History* bezeichnet wird.

Vorliegende Arbeit beruht auf der Analyse und Auswertung von Zeitzeugenberichten und versucht, einen Beitrag zu der bisher noch unaufgedeckten Geschichte der Zwangsverschleppung deutscher Minderheiten aus Rumänien zu leisten.

Die bisher erschienenen dokumentarischen Schriften beschränken sich auf die größeren Minderheitengruppen der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, und keinerorts wird die Deportation der Zipser behandelt. Eben aus diesem Grunde besteht die Notwendigkeit diesbezüglicher Untersuchung.

Die Zipser stellen eine deutsche Minderheitengruppe im Norden von Rumänien dar, in dem sogenannten Wassertal, hauptsächlich im Ort Oberwischau. Angesiedelt sind sie im 18. Jahrhundert

---

<sup>1</sup> Nicolae Iorga: „asa cum a fost“.

gewesen<sup>2</sup>, aus wirtschaftlichen Gründen. Sie sollten nämlich durch Salzförderung, Waldbewirtschaftung und Holzgewinnung den Gewinn des Wiener Hofes erhöhen.<sup>3</sup>

In ihr sowieso schweres Schicksal trat gegen Ende des Zweiten Weltkriegs eine tragische Wende ein: als Angehörige der deutschen ethnischen Minderheit wurden sie in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert, da Rumänien gemäß des Waffenstillstandabkommens zur Ersetzung der der UdSSR zugefügten Schäden und Verluste verpflichtet wurde.<sup>4</sup>

Die bisher erschienene einschlägige Literatur besteht hauptsächlich aus veröffentlichten Erinnerungsschriften der Betroffenen. Das umfangreichste, von bekannten Historikern – unter Leitung von Theodor Schieder – verfasste Werk stellt die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa dar, das 1954-1961 im Auftrag der Bundesregierung entstand und in 5 Bänden, aufgrund von Augenzeugenberichten, Gesetzen, Verordnungen, Verträgen, Aufrufen, und mit Kommentar versehen, das Schicksal der Russlanddeportierte schildert.<sup>5</sup>

Sich auf die Dokumentation stützend entstand die bisher einzige eingehende wissenschaftliche Untersuchung der Deportation von Siebenbürger Sachsen, eine dreibändige Monographie eines Autorenkollektivs (G. Weber, R. Weber-Schlenther, A. Nassehi, O. Sile, G. Kneer). Der erste Band, unter dem Titel *„Die Deportation als*

---

<sup>2</sup> Nach der Genehmigung der Kaiserin Maria Theresia ist im Jahre 1775 die erste Ansiedlerwelle aus dem Land ob der Enns in Marmarosch eingetroffen (aus Ortschaften wie Ebensee, Goisern, Ischl, Gmunden). Zuzug kam später (1796) aus der Zips, heute Slowakei, die damals zur Monarchie gehörte. Im Gegensatz zu den obererennsischen Ansiedlern, ließen sich die Zipser am linken Ufer der Wasser nieder, wo sie die sogenannte „Zipserei“ – die Zipser Reihensiedlung – gründeten. Mit der Zeit setzte sich die Bezeichnung *Zipser* für die ganze deutsche Bevölkerungsgruppe in Oberwischau durch.

<sup>3</sup> Vgl. Ilk: 2009: 41-49.

<sup>4</sup> Vgl. Kroner: 2005: 30.

<sup>5</sup> *Dokumentation zur Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* Hg. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 1953-1961.

*historischs Geschehen*“, enthält Studien zum historischen und politischen Kontext und zur politisch-administrativen Genese der Deportation, sowie eine ausführliche Rekonstruktion des Deportationsgeschehens. Der zweite Band, „*Die Deportation als biographisches Ereignis und literarisches Thema*“, eher aus der Sicht individueller Erlebnis- und Erfahrungsperspektiven, vereinigt eine soziologische bzw. eine literaturwissenschaftliche Studie über die Deportation, während der dritte Band umfangreiches Quellenmaterial dokumentiert.

Darüber hinaus sind nur einige Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden zu vermerken.

Getrennt hervorzuheben sind die auf Selbsterlebtem basierenden Texte mit autobiographischem Charakter, die von dem Leben in den sowjetischen Lagern, der zwangsgeleisteten Arbeit, von Krankheiten, Ernährung, der Ungewissheit des eigenen Schicksals, von eigenen Leiderfahrungen, von dem ständigen Heimweh zeugen.

Da sie das Resultat einer subjektiven Verarbeitung sind – Erinnerung und Reflexion der eigenen Lebensgeschichte –, stellt sich die Frage nach der Authentizität und Plausibilität der geschilderten Tatsachen. Kann man sie als historische Quellen oder Gebilde literarischen Schaffens / Fiktion betrachten?

Hinzu kommt die Diskrepanz zwischen Zeit des Erlebens und Zeit der Erzählens, sowie zwischen dem erlebenden Ich und dem erzählenden Ich.

Des Weiteren stellen die Konzepte bzw. das Selbst- und Weltbild des Autobiographen eine entscheidende Einflussgröße dar, da aufgrund dieser aus der Unmenge lebensgeschichtlichen Materials ausgewählt und strukturiert wird, sie bestimmen die Perspektive, in der die eigene Vergangenheit erzählt wird – und sie orientieren sich an das gesellschaftlich Zulässige.

Dennoch stellen sie ein Stück lebendige Geschichte dar, worauf bei Erstellung wissenschaftlicher Untersuchungen zu verzichten unmöglich sei.

In Anbetracht des oben Gesagten sei nun ein Auszug aus der mündlichen Schilderung eines Zeitzeugen betreffs der Deportation der Zipser in die Sowjetunion (nach dem Zweiten Weltkrieg angeführt).

### Die Anfänge

- „Im Dezember [1945] wurde durch die Rumänen [gemeint ist: durch die Behörden] eine Liste der Deutschen aufgestellt.
- Am Morgen des 17. [Januar 1945], als ich in die Arbeit ging, bekam ich mit, wie es mit der Trommel an jeder Straßenecke verkündet wurde, dass Männer zwischen 17 und 45, und Frauen zwischen 18 und 30, sich am Rathaus melden sollten [...]
- Wer sich nicht gemeldet hatte, wurde abgeholt – von solchen bewaffneten Soldaten, Volkszählern, Rumänen und Juden, die von Haus zu Haus gingen [...]
- Wir wurden in einen Saal geführt, voll von russischen Soldaten, vor eine Kommission, die uns ausfragte. Da wurde uns mitgeteilt, dass wir zur Arbeit mitgenommen werden, da schickte man uns nach Hause um zu Abend zu essen und warme Kleider einzupacken. Dann wurden wir ins Krankenhaus gebracht – die ganze Nacht über kamen weitere Leute, etwa 69 in Zahl, nur Zipser. Von Mittwoch Abend bis Samstag Abend mussten wir da bleiben, und schliefen auf Stroh. Zu essen gab es, was wir uns von zu Hause mitgebracht hatten. Es war noch möglich mit den Heimgebliebenen zu sprechen, aber nur vom Fenster [...]
- Die Russen sagten, wir sollten uns mit Nahrung und Kleidung für 20 Tage vorbereiten. Sie sagten aber nicht, wohin sie uns schleppen, wir dachten, na, nur hier bis Ungarn, über die Front, um die zerstörten Brücken oder Telefonmasten wieder aufzubauen [...]"

### ...die Fahrt beginnt

- „Wir wurden in offene Lastwagen gepackt und nach Sigeth gebracht – es war sehr kalt, dann begann es zu schneien [...] am 20. Januar [...]
- 2 Tage blieben wir hier, dann ging's weiter nach Sathmar, wo weitere aus Sigeth und Langenfeld an uns angeschlossen wurden. Hier blieben wir wieder 2 Tage, zusammengedrungen in einem Gebäude, sodass wir die ganze Nacht über stehen mussten. Aus Brettern sollten wir hier dann Pritschen machen,

für die Packwagen. In 6 Waggonen brachte man uns nach Großwardein über Großkarol, wo wieder weitere kamen aus der Gegend. Wir waren der letzte Transport. Am 3. Januar ging der erste ab, wir gegen den 24 [...]

- Von Großwardein ging's dann Richtung Klausenburg, wo die Letzten aus Bistritz, Klausenburg und Umgebung einwaggoniert wurden [...]
- In Jassy war das zentrale Lager. Hier waren wir schon um die 1500. Nach zwei Tagen kam ein Zug aus Sibirien, der vorher Soldaten transportierte, da wurden wir aufgepackt und es ging los [...]"

...weiter nach Russland

- „In den größeren Bahnhöfen in Russland haben wir warmes Essen bekommen. Da wurden ein paar Männer rausgelassen und die holten Krautsuppe in Eimern. Während der 30-40 tägigen Fahrt ließen sie uns nur einmal raus um unsere gelähmten Glieder auszustrecken – das war aber schon jenseits der Wolga [...]
- Neben der Pritschenreihe gab es in den Waggonen, in der Mitte einen Ofen, geheizt wurde aber nur wenig [...]
- Auf den Pritschen schliefen wir so, dass wenn sich einer drehte, musste sich auch alle anderen drehen. Wenn wir Durst hatten, lutschten wir das an der Decke gefrorene Eis.
- Neben dem Ofen gab es ein Loch, das war das WC [...]"

...im Lager angekommen

- „Als wir im Lager ankamen, wurden wir direkt ins Bad gebracht, etwa 40 Mann auf einmal... Unsere Kleider gingen in die Heißwäsche, sie waren ganz von Läusen befallen. Wir bekamen ein Stück Seife, nahmen Wasser in Schüsseln und wuschen uns, eine Stunde lang, bis unsere Wäsche aus der Heißwäsche wieder kam [...]
- Dann ging's in die Kantine, wo jeder von uns einen Löffel kriegte – mit dem haben wir dann 5 Jahre lang gegessen [...]

- 3 Wochen waren wir in Quarantäne, und man fragte uns aus – wer wir sind, woher wir kommen, was oder wer zurückgeblieben ist, wie viele Hühner, Pferde, Schweine [...] welchen Beruf wir hatten und auch welchen Glaubens wir waren [...]“

... das Lagerleben

- „Unser Lager befand sich in der Nähe von Orsk, nicht weit vom Ural. In der Nähe gab es eine Fabrik, wo 24.000 Leute arbeiteten. Wir fanden nur Alte und Kinder da, diese sollten wir ablösen. Hier wurde Nickel und Kupfer verarbeitet, dazu aber musste man Zement, Asche, Holz, Ziegelsteine hinschleppen. Wir taten dies in Papiersäcken, und da hat die Soda jedem ein Loch in die Schulter gefressen [...]“
- Später gingen wir in eine Gießerei arbeiten. Es war wie in Galati, 25.000 schufteten da, in drei Schichten, Tag und Nacht [...]
- Wir arbeiteten die ganze Zeit über in dieser Fabrik, und erhielten auch etwas Lohn – soviel wie auch die Russen. 5 Jahre lang – vom 20. Januar 1945 bis 18. Dezember 1949 [...]
- Es gab eine kleine Kulturgruppe, die Theaterstücke schrieben, in dem Kulturhaus [...] da war auch eine Bühne. Jeden Samstag gab es Tanz, und dann die Aufführungen. Das war unsere einzige Unterhaltung. In diesem Rahmen wurde uns alles erlaubt. Wir konnten sogar Weihnachtslieder singen [...]“

Skoro domoj!

- „Nach einem oder zwei Jahren gab es solche, die erkrankt sind, die wurden nach Hause geschickt. Im Herbst schickte man die Alten oder Schwangeren auch nach Hause [...]
- Wir Rumänen blieben die letzten im Lager, bis Dezember 1949. Sie versprachen aber immer, dass wir bald nach Hause gehen würden: Skoro domoj! Und dann kam der Befehl, am 20. November, dass wir am dritten Dezember nach Hause gehen. Wir sind fast in Ohnmacht gefallen, vor großer Freude. Am Ersten [Dezember] haben wir alles eingepackt, alles musste genäht werden, nicht dass wir zerfetzt nach Hause

kommen, und am Zweiten [Dezember] in der Nacht fahren wir dann los.

- Die Mehrheit der Wischauer war in Orsk gewesen. 6 oder 7 kamen ums Leben, sie liegen da beerdigt, statt Grabkreuz eine Eisenstange mit ihren Nummern. Wie die Soldaten, hatten wir Nummern, die wir in der Tasche trugen.
- Nach 13 Tagen sind wir zu Hause gewesen. Aus Sigeth schickte man die Leute weiter, nach Wischau, Sathmar [...]“

### **Literaturverzeichnis**

1. Baier, Hannelore: Departe, în Rusia, la Stalino. InterGraf: București 2003.
2. Berner, Helmut-Radosav, Doru: Und keiner weiß warum. Eine deportierte Geschichte. Ravensburg, 1996.
3. Ilk, Anton-Joseph: Die mythoepische Erzählwelt des Wasser-ales. Rolle und Funktion phantastischer Wesen im Leben der altösterreichischen Holzknechte, dargestellt in ihren mündlich überlieferten Erzählungen aus den Waldkarpaten. Wien, 2009.
4. Kroner, Michael: Deportation von Deutschen in die Sowjetunion. Zwangsarbeiter in der sowjetischen Wirtschaft (1945-1949). Wien, 2005.
5. Russland-Deportierte erinnern sich. Schicksale Volksdeutscher aus Rumänien 1945-1956. Verlag der Zeitung „Neuer Weg“: Bukarest 1992.
6. Stieber-Ackermann, Hedwig: Allein die Hoffnung hielt uns am Leben. Teil I und II. Farca Verlag: Villingen-Schwenningen 2006.
7. Weber, G. Weber-Schlenther, R. Nassehi, A. Sill, O. Kneer, G.: Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Die Deportation als historisches Geschehen. Böhlau Verlag: Köln/Weimar/Wien 1995.